

Er scheint täglich,  
mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

Abonnements-Preis:  
pro Quartal 75 S. bei allen Reichspostämtern  
und der Expedition dieses Blattes.



Expedition:  
Markt, Tuchlaube Nr. 9 (A. Seidrich).

Insertions-Preis:  
für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile oder  
deren Raum 10 S.

# Die Post aus dem Riesengebirge.

Politisches Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

N<sup>o</sup> 188.

Hirschberg, Dienstag den 15. August.

1882.

## Deutschlands Veruf zum Schutzoll.

Man gesteht jetzt selbst im liberalen Lager (wir sehen natürlich von der hiesigen Presse ab) die wohlthätige Wirkung des Schutzolls auf die Productivkräfte einer Nation zu, man leugnet aber im Besonderen, daß Deutschland in der Lage sei, aus dem Schutzsysteme für seine wirtschaftliche Entwicklung Vortheil zu ziehen, ja man behauptet sogar, daß das Schutzsystem für Deutschland nur nachtheilige Folgen haben könne.

Wenn es nun gleich richtig ist, daß fremde Zölle auf einen Fabrikstaat nachtheiliger wirken können, als auf einen ackerbauenden, so ist damit doch noch nicht der Nachweis, der ihm aus dem Schutzsysteme erwachsen sollte, erwiesen, und am wenigsten, daß unter der Wirkung der Zölle der Handel abnimmt.

Die erste Wirkung der Schutzölle ist doch die, daß die Einfuhr fremder Manufacturartikel um ein Bedeutendes eingeschränkt wird. Was vor Errichtung der Zölle an Manufacturwaaren eingeführt wurde, wird jetzt zum großen Theile in der Einfuhr missen, Industrie geliefert; der Schutzoll hat uns also nicht bloß eine Verringerung unseres Bedarfs an ausländischen Producten und damit eine Verminderung unserer laufenden Schuld an die fremden Nationen gebracht, sondern auch unserer Industrie einen Markt gewonnen, der viel sicherer und gewinnbringender ist, als jeder ausländische, nach dem sie stets die Transportkosten zu tragen hat, die bei der Versorgung des inneren Marktes fast vollständig fortfallen; d. h. der Zoll hat neben der Verringerung des Imports auf unseren Handel fast dieselbe Wirkung geübt, als wenn er unsere Ausfuhr und damit unsere Einnahme vermehrt hätte. Abgesehen also von den übrigen wohlthätigen Einwirkungen des Schutzollsystems auf unsere wirtschaftlichen Zustände, fließt uns aus dem Schutzoll schon ein so bedeutender materieller Nutzen, daß er selbst

den Verlust übersteige, der uns möglicher Weise dadurch entstehen könnte, daß auch andere Völker in Folge unserer Zollpolitik sich zur Errichtung von Schutzöllen entschließen.

Aber nicht allein, daß der Schutzoll die Einfuhr verringert, er ist es erst, der einen bedeutenden Export möglich macht. Durch das Ausblühen der Industrie und die dadurch aufkommende innere Concurrenz kommt es erfahrungsmäßig erst zu derjenigen Preisermäßigung, welche einen Wettbewerb auf den ausländischen Märkten mit den fremden Manufactur-Nationen ermöglicht. (Also ganz entgegengesetzt den Behauptungen, die der „Vote“ den sachlichen Ausführungen eines Herrn o zukommen läßt.) Es ist eine allgemwinnbewaare Thatsache, daß Nordamerika seine Baumwollenwaaren durch den Schutzoll selbst nach Großbritannien auszuführen gekräftigt wurde, und daß dies ebenso mit Frankreich hinsichtlich seines Exports an Leinen und Zudegarnen nach Schottland der Fall ist, obwohl die schottischen Spinnereien unter den denkbar günstigsten Verhältnissen produciren. Und dabei wird diesen Industriezweigen auch nicht etwa ein Rückoll vergütet. Ganz dasselbe zeigt sich in der Rübenzuckerfabrikation Deutschlands, die von Anfang an sich eines leidlichen Schutzoll zu erfreuen hatte.

Was endlich die künftigen Retorsionszölle (Wiedervergeltungszölle) anbelangt, von welchen man so großen Nachtheil für unsere Ausfuhr befürchtet, so können wir mit ziemlichem Gleichmuth in die Zukunft sehen. Die Verschiedenheit der Bedürfnisse der Nationen wird nie aufgehoben werden; ein Tausch der Producte und Handel des einen Landes mit dem andern wird also immer fortbestehen, und jede Nation wird sich wohl hüten, die Vergeltung bis zum eigenen Schaden zu treiben; ist es doch stets die gegenseitige Bedürftigkeit, die bei der Bestimmung der Zölle maßgebend ist. Jedensfalls werden die Niederlande, die fast mit ihrem

ganzen Export an Colonialwaaren auf Deutschland, das allein unter den Nachbarländern keine Colonien besitzt, angewiesen sind, kaum jemals ihren Markt dem deutschen Fabrikanten verschließen.

Und um diese unwahrscheinliche Vergeltung durch die Erhöhung der Zölle in den fremden, längst schon unter dem Schutze oder gar Prohibitivsystem stehenden Ländern zu verhüten, sollen wir unseren inneren Markt wieder den Ausländern preisgeben, ohne alle Gewähr, daß dadurch auch der gute Zweck erreicht würde? Wer vermag zu glauben, daß Frankreich, Oesterreich, Rußland, Nordamerika sich sogleich zum Freihandel bekehrten, wenn Deutschland sich ihm wieder erschließen? Es wird sich so wenig Jemand zu diesem Glaube bekennen, als zu der schönen Hoffnung, daß etwa mit der Abrüstung der deutschen Macht auch in den andern Großmächten die Bereitwilligkeit zur Abrüstung erregt würde.

## Politische Uebersicht.

### Deutsches Reich.

Berlin, 12. August. Se. Majestät der Kaiser traf heute Mittag von Schloß Wabelsberg in Berlin ein. Eine große Menschenmenge hatte sich auf dem Bahnhofe selbst, sowie in den angrenzenden Straßen angeammelt, um den geliebten Monarchen nach der Rückkehr von seiner diesjährigen Badereise begrüßen zu können. Ueberall wurde der Kaiser vom Publikum enthusiastisch empfangen und erwiderte nach allen Seiten dessen Grüße durch freundliches Neigen des Hauptes in seiner bekannten herzlichen Weise. Von dem freudigen Empfang war Se. Majestät sichtlich überrascht und konnte sich auch Jedermann von dem frischen, gesunden Aussehen des Monarchen mit eigenen Augen überzeugen. Gleich nach seiner Ankunft stattete Se. Majestät der

## Und führe uns nicht in Versuchung.

Erzählung von W. Höffer.

52

(Fortsetzung.)

Mußte es sich nicht strafen an dem schuldblosen Wesen, das ihr Gottes Güte schenken wollte — bald schon, bald — und das sie mit so grenzenloser Liebe in Gedanken bereits jetzt umfaßte? Ja, ja, es war Sünde, einen Vater, eine Mutter absichtlich zu täuschen; sie hatten doch ihr ganzes Herz, ihr Leben dem Kinde geschenkt, und wurden dafür mit dem schrecklichsten Unbath belohnt.

Und dann ward Manuela geboren. „Mein kleines Mädchen,“ schrieb die glückliche junge Mutter, „mein lieber, lieber Engel, dein Kind, Robert, unser eigen, Dir gehörend und mir! — O, wie gut ist Gott, wie reich und wonnig ist das Leben! — Sieh, Geliebter, ich habe die seidenen kleinen Lödchen von unserem Lieblings Haupt sorgsam gesammelt und schicke sie Dir als Gruß von uns Beiden, als Gruß von zu Hause! — O mein Robert, wann werde ich Dich sehen, wann Deine Stimme hören? Du mein Alles, mein Leben, wie liebe ich Dich!“ Manuela umfaßte plötzlich mit beiden Armen ihre Freundin. „O, Emma, vergieb, vergieb! — Jedes Wort muß Dich auf das Furchterlichste beleidigen. Ich will nichts mehr hören, nichts wissen. Wir müssen uns bemühen, dem Toden zu verzeihen — Du besonders. O Gott, Gott, wer ist ärger betrogen, Deine Mutter oder die meinige? Wer leidet schmerzlicher, Du oder ich?“

Emma's Fassung dem Unvermutheten gegenüber war längst zurückgekehrt. „Daß uns diese Briefe weiter durchblättern, Manuela,“ bat sie freundlich. „Vielleicht geben sie noch irgend einen Aufschluß. Später wollen wir Alles verbrennen, nicht wahr? — Kein fremdes Auge soll es sehen.“ — „Keines!“ nickte schaudernd die junge Spanierin. „O, um Gottes willen, keines!“ Und dann nahm sie die Untersuchung jener alten Documente wieder auf. „Du schickst mir Geld, Geliebter,“ schrieb Mercedes, „viel zu viel, mehr als das Kind und ich jemals verbrauchen könnten. Ach, wäre ich anstatt dessen arm und hätte dafür Dich an meiner Seite. Welches Glück, welche Seligkeit? — Ob auch der Fluch meiner betrogenen Eltern heimlich in mir diese beständige Unruhe, dieses Bangen und Sehnen wach erhält? — Ach, Robert, Welten könnte ich dahin geben, wären die Eltern verfohnt!“

„Manuela wächst heran,“ hieß es weiterhin, „sie verspricht ein schönes Mädchen zu werden, sie ist klug und talentvoll. Ach, Robert, dürste ich hoffen, unsere Ehe öffentlich anerkannt zu sehen, bis sie im Stande ist, solche Dinge zu begreifen! — Aber Du schreibst darüber nie. O, mein Geliebter, ich flehe Dich an, nenne mir ein einziges Mal die Gründe dieser lastenden Geheimhaltung, sag mir, wann endlich die Stunde der Erlösung schlägt, worauf Du hoffst und was Du fürchtest. Ich taste ganz im Finstern, ich kann auch gar nicht vermuthen, welche Gründe Dich leiten, und doch quält mich stündlich der Gedanke an mein Kind. Manuela soll nicht leiden, auf ihr geliebtes Haupt soll kein Schatten fallen — Du sagst, Dein Leben sei

sonnenloser als das meine. Du bist traurig, Geliebter? O wäre Deine Mercedes bei Dir, könntest Du unser süßes, kleines Mädchen sehen! Manuela betet an jedem Abend für den fernen Papa, ich erzähle ihr von Dir, ich lasse sie Dein Bild küssen. O, mein Robert, weshalb antwortest Du auf alle meine Bitten mit keiner Zeile? Soll ich nie Deine Verhältnisse kennen lernen, soll nie Dein Weib Dir zur Seite stehen und theilen, was auf Dein Lebensloos fällt, Gutes wie Schlimmes? — Ich habe Dich wiedergesehen, mein Robert, ich habe wieder in Deinen Armen die Sehnsucht der letzten Jahre vergessen! O weshalb mühen wir uns abermals trennen, welche Erdenmacht steht zwischen Dir und mir? Du warst verändert, es schien ein Jahrzehnt über Dein liebes, fröhliches Antlitz dahingezogen — o, Robert, sind wir nicht Beide unglücklich, und wird nicht unser schuldbloses Kind dereinst die Sünde der Eltern büßen müssen, wenn ihm des Vaters Liebe und Sorgfalt fehlen? Das ist Gottes Strafe für mich! — Deine Briefe sind kürzer als sonst wohl, Geliebter, es klingt durch alle Zeilen wie Muthlosigkeit und Schmerz.“

„O, wie sich die Irrthümer unserer Jugend rächen, wie sie für das spätere Leben zu Geißeln werden! Jetzt zählt Manuela zwölf Jahre. Armes Kind! Man fragt sie in der Schule nach ihrem Vater, man spricht in ihrer Gegenwart Dinge, die mir das Herz zerreißen. Robert, Robert, wenn sie mich so anfieht mit ihren unschuldigen Kinderaugen, dann könnte ich wohl vor Scham in den Boden versinken. Sie hört, was die Leute flüstern, sie weiß, daß es ein Vergehen ist, wel-

Kaiser direct vom Bahnhofe aus dem Könige von Griechenland im Hotel du Nord einen Besuch ab. Um 5 Uhr findet bei den Majestäten auf Babelsberg ein Diner statt, zu welchem auch der König von Griechenland geladen ist.

Ihre Majestät die Kaiserin-Königin hat, wie verlautet, gestern auf Schloß Babelsberg beim Gehen sich einen Unfall zugezogen, der indessen glücklicherweise nicht von ernster Bedeutung sein dürfte.

Der König von Griechenland macht sich in Berlin durch sein leutseliges Wesen, bei den Geschäftsleuten namentlich aber durch seine mannigfachen Einkäufe sehr beliebt. Er bleibt häufig an den Schaufenstern stehen, um die dort ausgestellten Waaren zu betrachten. Der König ist ein Mann in den besten Jahren, mittelgroß, blond, mit feinem Schnurrbart, und seinen nordischen Teint hat die südliche Sonne nur mäßig zu bräunen vermocht.

Ein Correspondent der englischen „Morning-Post“ will den Fürsten Bismarck in Barzin besucht und gesprochen haben. Unter Anderem soll der Fürst gesagt haben: „Deutschland habe ich nicht so in der Hand, wie die Leute glauben. Das selbst befindet sich in den Händen der Juden (Gott sei's geklagt!), die eine wahre Angst vor dem Kriege haben wegen ihrer Interessen, welche dabei auf's Spiel gesetzt werden.“ Aufgabe des Volkes ist, Deutschland aus diesen Banden zu retten und wieder in die Hände der Deutschen und Christen zu bringen.

Das „N. Z.“, dem man sicherlich nicht über-conservative Tendenzen zuschreiben kann, schreibt sehr richtig über die Schuzölle: „In Wirklichkeit ist es aber die entsetzliche Unwissenheit, Bornirtheit und das papageienhafte Nachplappern einer unwissenden Journalistik, welche sich in einem großen Theile unserer fortschrittlichen und liberalen Presse breit macht und mit oberflächlichen Schlagwörtern operirt, statt die Grundlage unserer Industrie und unserer Wirthschaftspolitik einer gewissenhaften Prüfung zu unterziehen.“

Früher entstand stets ein gräßliches Geschrei im liberalen Lager, wenn Jemand es wagte, gegen die schrecklichsten Verbrechen, auch gegen Brutalitäten, wie Baumfrevel u. s. w., die Prügelstrafe auch nur anzudeuten. Jetzt wird in dem sehr liberalen „Leipziger Tageblatt“ mit vollem Rechte behauptet, die ganz überwiegende Mehrheit der Staatsbürger sei längst darüber einig, daß es für freien Widerstand gegen die Staatsgewalt, für muthwillige Sachbeschädigung und Baumfrevel, namentlich aber für Västlinge, welche sich an unschuldigen Kindern versündigen, kein besseres Zucht-, Besserungs- und Abschreckungsmittel giebt als Wasser, Brot und Prügel.

Auch ein ebenfalls sehr liberales Blatt in Hamburg fängt allmählich an, die Grundlosigkeit der Anklage einzusehen, daß die neue Wirthschaftspolitik die Deutschen zur Auswanderung treibe. Sie sagt: „Die Stodung der Auswanderung hatte ihren Hauptgrund in den günstigen Ernteausichten; die Landbevölkerung, welche das größte Contingent zur Auswanderung stellt, hatte sich auf die Ernte verlassen und

glaubte, sich wieder im Lande ernähren zu können. Das ist nun allerdings anders geworden, seitdem die letzten Tage mit ihren unaufhörlichen Regengüssen eine totale Umänderung in dem Stand der Felder herbeigeführt haben. Unter diesen Umständen hat sich die Zahl der Europäer auf dem Lande wieder bedeutend vermehrt. Allein die frühere Stärke wird der Auswandererstrom so bald nicht wieder erreichen.“

Eine allgemeine Berliner Schneider-Zinnungs-bank (fachgenossenschaftliche Darlehnskasse der selbständigen Schneider) E. G. hat sich am Freitag Abend im Café Humbold, Neue Grünstraße 32, definitiv constituirt, und zwar unter den günstigsten Auspicien. Die Paragraphen des Statuts der Bank wurden einstimmig angenommen und unterzeichnet.

Ein gräßlicher fünffacher Mord ist hier selbst geschehen, wahrscheinlich von einem gewissen Conrad, der getrennt von seiner Frau lebte. Die Mutter, eine ruhige, fleißige Frau, und deren 4 Kinderchen fand man in dem Zimmer erhängt. Vielfache Indicien lassen den eigenen Vater der Kinder als Mörder erscheinen. Die Aufregung und Erbitterung gegen den muthmaßlichen Verbrecher ist groß.

Kassel, 9. August. Großes und berechtigtes Aufsehen erregt die gestern erfolgte Verhaftung des steinreichen Rentiers R. wegen dringenden Verdachts des wissentlichen Meineids. Derselbe ist beschuldigt, die Bezahlung der eingeklagten Forderung eines Bauhandwerkers im Betrage von 120 Mk. für bestellte Arbeiten und Lieferungen dadurch umgangen zu haben, daß er beschwor, den Kläger gar nicht zu kennen. Die gegen eine offerirte Caution verlangte Haftentlassung wurde verweigert.

München. Die hervorragendsten Führer der Socialdemokratie hielten daselbst eine größere Conferenz ab. In derselben zeigte es sich, daß bedeutende Risse vorhanden sind, indem ein großer Theil der Führer sich den socialistischen Tendenzen Bismarck's zuneigt. Wahrlich, es wäre hohe Zeit, daß unsere Arbeiter endlich einsehen, daß sichere Hilfe ihnen nur das menschenfreundliche Streben unseres Kaisers im Stande ist.

#### Oesterreich-Ungarn.

Das Bürgerthum unserer Residenzstadt macht jetzt immer mehr Front gegen die Corruptionspresse. Bei der hier kürzlich stattgehabten großen Versammlung des (antisemitischen) „österreichischen Reformvereins“, die sich einer Theilnahme von nahezu 2000 Personen, meist dem besseren Bürgerstande angehörig, zu erfreuen hatte, wurde von Herrn Baron d'Albon das Treiben der jüdischen liberalen Presse einer vernichtenden Kritik unterzogen und schloß derselbe seine meisterhafte Rede unter dem brausenden Jubel der Versammlung mit den Worten: „Ich halte die altberühmte und stets bewährte Wiener Ehrlichkeit und Gemüthlichkeit für unvereinbar mit dem schwindelhaften Treiben der Wiener liberalen Presse.“

Trautenau. Unser Aupathal wird in diesem Jahre vom Unglück wiederholt heimgesucht. Heute ereignete sich in der ersten Vormittagsstunde in der Flachspinnerei der Firma J. A. Kluge zu Oberaltstadt bei Trautenau ein Deckeneinsturz. Bei diesem Einsturz

wurden 6 Frauenspersonen, welche in der Vorspinnerei bei diesen Maschinen arbeiteten, getödtet, 2 Frauen und 2 Männer verwundet.

#### Frankreich.

Merkwürdig ist das zurückhaltende Benehmen Frankreichs in Egypten nur dem, der nicht die Pariser Verhältnisse kennt. Die ganze Regierung der Republik ist in den Händen der Börsen und der Juden. Gambetta ist selbst jüdischer Herkunft, der Finanzminister a. D. Leon Say war ein Buchhalter Rothschild's, der jetzige Ministerpräsident ist ein Hauptgründer; was Wunder, daß nur „Speculations“-Politik getrieben wird. Daher ist die Hauptsache: Die Börse zu retten, die in Egypten mit 2 1/2 Milliarden engagirt ist, und zweitens: „nur nicht schießen!“ Da England schießt, damit die Börse rettet, und solche am Besten rettet, wenn es Egypten auch nach dem Kriege weiter regiert und tapfer sch—eert, so ist der Börsenjobber und damit Frankreich zufrieden.

Die Abreise des indischen Nabob Jyba kul-Dowla, dessen Besuch die Pariser und namentlich die Boulevard-Spaziergänger in einer gewissen Aufregung erzielte, war nach dem großen Glanz, den derselbe bei seinem Aufenthalt überall entfaltet, ein Ereigniß im hauptstädtischen Leben. Außer zahlreichen Einkäufen, die er in den vornehmsten und glänzendsten Läden gemacht, gab er den Auftrag, einige hundert Flaschen Wein der renommirtesten und theuersten Sorten direct von Paris nach Hyderabad zu senden, wo ihn dieselben gewiß später eine angenehme Erinnerung an die große europäische Hauptstadt gewähren werden. Was den Pariser reichhaltigen Stoff zur Unterhaltung über den seltenen Gast gab, waren allerlei Details über die wandernde Küche, die derselbe mit sich führte. Denn obgleich ihm die feinsten Lederbissen französischer Kochkunst alle Tage zu Gebote standen, gab er doch seinen heimathlichen Gerichten den Vorzug und ließ sich für seine Tafel Alles von den mitgebrachten indischen Köchen nach indischer Manier zubereiten.

#### England.

Die ganze Armee ist neu uniformirt und sind große Erlasse erschienen, um die neue Kleiderordnung bis in's Detail festzusetzen. Helme und Alles was an Deutschland erinnert, ist abgeschafft, Mützen, Rastanz, Pelzmützen sind an deren Stelle getreten. Außerdem trägt Alles die übrigens recht kleidsame wollene Schärpe.

#### Egypten.

Die Engländer lassen Niemand von den Schiffen an's Land, der nicht beweist, daß er Existenzmittel besitzt resp. ein Geschäft in Alexandrien betreibt.

#### Provinzielles.

Breslau, 10. August. Die „Schles. Ztg.“ schreibt: „Die bevorstehenden Herbstmanöver erwecken in immer weiteren Kreisen die Hoffnung, daß Se. Majestät der Kaiser Gelegenheit nehmen werde, selbst Theile der Provinz, die fernab vom Manöverterrain gelegen sind, mit einem kurzen Besuch zu erfreuen. So will man im Frankenstein Kreis von bestinformirter Seite in Erfahrung gebracht haben, daß beide Majestäten während ihres demnächstigen Aufenthaltes in Schlesien der

ches man ihrer Mutter nachsagt — o, großer Gott, und doch bin ich Dein ehrlich christlich Eheweib, doch giebt es nichts, was ich der Welt oder ihr verschweigen müßte! Robert, kannst Du mich nicht erlösen aus dieser unhaltbaren, verzweifeltsten Lage, kannst Du nichts thun, um meine Seele vor Verzweiflung zu schützen? Ich flehe Dich an, rette mich, hilf mir!“

Emma preßte weinend das Taschentuch gegen die Augen. Ihr unglücklicher Vater! Damals begann er, sich Tage lang einzuschließen, damals trank er Wein, um wenigstens für Stunden seinen Jammer vergessen zu können. Wie hart war die Strafe, welche er erlitten, wie bitter die Verzweiflung, in der er nach langem Kampfe dahinging, um ein werthlos gewordenes, vergiftetes Dasein zu beschließen. Sie verstand jetzt erst so Manches, sie sah von Augenblick zu Augenblick klarer, und mehr und immer mehr löste sich der Groll in stilles, erbarmendes Verzeihen. „Du kannst mir nicht länger so große Summen schicken?“ las Manuela weiter. „Deine Verhältnisse haben sich geändert? Ach, Robert, wäre ich vor der Welt Dein ehrlich Weib, trüge mein Kind seines Vaters Namen, wie gern wollte ich mit Dir trockenes Brodt essen, wie glücklich könnte ich sein auch im bittersten Mangel! Ist es denn auch jetzt noch unmöglich, daß ich an Deiner Seite lebe? — Aus Erbarmen, aus Gnade, Robert, sage mir Alles!“ „Keine Antwort,“ begann ein anderer Brief, „und doch schrieb ich drei Mal, vier Mal! O gieb mir wenigstens ein Lebenszeichen, Robert, sag' mir, daß Du mich nicht ganz vergessen hast. Mein Gott, mein Gott, laß mich nicht ganz verzweifeln!“

Emma hob die Hand. „Was nun folgt, das brauchen wir nicht mehr zu lesen, Manuela,“ sagte sie freundlich, „ich kenne Alles, jeden einzelnen Umstand, die Reue, die bittere, fruchtlose Trauer unseres armen Vaters. Er hat nicht gewagt, Deiner Mutter zu schreiben, weil ihm sogar das Letzte, nämlich die Mittel zu ihrem Lebensunterhalte fehlten, er hat nicht gewußt, wie er länger diesen inständigen, rührenden Bitten ausweichen sollte — deshalb schwieg er lieber ganz. Komm, ich will alle diese Briefe vernichten!“ Sie stand auf und näherte sich mit ausgestreckter Hand ihrer Schwester. „Eins gelobtest Du mir, Manuela: das Geheimniß sollte verborgen bleiben zwischen uns Beiden. Willst Du Dein Versprechen auch jetzt nach dieser unerwarteten, trostlosen Entdeckung noch halten?“

Die Spanierin nickte; ihre Hände lagen müßig im Schooß, ihre ganze Haltung war gebrochen. „Ich will Alles thun, was Du wünschst, Emma,“ sagte sie tonlos. „O, meine arme Mutter! Wie gut ist es, daß sie ihr Kind in dieser entsetzlichen Erniedrigung nicht mehr zu sehen braucht!“ — Emma hob mit sanftem Zwange den Kopf der Weinenden und sah sie an. „Eine Erniedrigung, Manuela? Mir, Deiner Schwester gegenüber? Habe ich das harte Wort wirklich verdient?“

— Manuela barg schluchzend ihr glühendes Gesicht an der Brust der Andern. „Es war meine Mutter, die der Deinigen Alles raubte, die sogar ihr Vermögen, das Brot für ihr Alter, ohne es zu ahnen, stehlen half! Emma, nennst Du das für mich keine Demüthigung? Aber noch nicht genug mit diesem Einem, o noch nicht genug! Auch Du hattest ein Reich, in welchem Du

Königin warst, auch Dir gehörte ein schönes, lachendes Glück, und ich kam und stahl es! — „Die Sünde der Väter will ich rächen an den Kindern!“ — Es ist geschrieben für uns, das harte Wort, es zerreißt und quält mein Herz, Deine sanfte, gütige Stimme zu hören: Stoße mich von Dir, hasse mich, ich kann es leichter ertragen, als die Milde, mit der Du die Sünderin richtest.“

Emma ließ das unglückliche, aus allen ihren Träumen so jählings in die raue Wirklichkeit zurückversetzte junge Wesen an ihrer Brust seine erste Verzweiflung ausweinen, sie tröstete mit sanften Worten und beugte sich liebevoll zu der ganz Erschütterten herab. „Sind wir nicht Schwestern, Manuela, ist nicht Alles, was geschieht, der Einen wie der Andern gemeinsam? Daß uns stark bleiben, wir tragen vereint, was auch kommen möge — nur um Eins bitte ich Dich!“ — Manuela schüttelte den Kopf, ihre Lippen zuckten. „Du bittest, Emma? Wer bin ich, um Dir etwas zu gewähren? Eine —“ — „Still, Kind, still! Du bist die Tochter meines Vaters, meine arme, liebe Schwester — vergiß das nie! Und jetzt höre mich! Soll das Geheimniß zwischen uns Zweien bleiben?“ — „Alles, Alles was Du willst!“ — „Das ist gut,“ sagte aufathmend das junge Mädchen. „Ich möchte den Schmerz dieser Entdeckung meiner alten Mutter ersparen, ich möchte auf ihr ohnehin so freudenloses Dasein nicht auch noch eine neue große Aufregung häufen. Wozu auch? Das Vergangene ist unwiderruflich dahin mit all' seinem Leid und seiner Sünde.“

(Fortsetzung folgt.)

auf Schloß Ramenz weilenden Familie Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Albrecht einen Besuch abzustatten beabsichtigen."

Liegnitz. Von einem tollen Hunde ist am Donnerstag der Sohn des Stellenbesizers Kluge zu Pansdorf gebissen worden. Der tolle Hund hat auch eine Menge anderer Hunde gebissen. Der Knabe befindet sich in ärztlicher Behandlung. (L. T.)

m. Görlich, 13. August. In der hiesigen Heilanstalt für Nervenleidende verstarb vorgestern der frühere deutsche Gesandte am dänischen Hofe, Freiherr Anton v. Magnus, 61 Jahr 5 Monate alt. — Die hiesige Handelskammer scheint sich der bekannten ministeriellen Entscheidung noch nicht fügen zu wollen. Uebermorgen findet eine Konferenz der zum Handelskammer-Bezirk gehörenden Kaufleute statt, in welcher über „das Verhältnis der Görlicher Handelskammer zum Herrn Handelsminister“ berathen werden soll.

Lauban. Gestern Abend in der achten Stunde ereilte den hier sehr geachteten Kreis-Steuer-Einnehmer Lucke ein schnelles Ende, indem er — von einem Spaziergange nach Holzkiß heimkehrend — in Kerzdorf vom Schlage getroffen tot zu Boden sank. (L. T.)

Haynau. Hier selbst findet am 5. September die Kinderschau statt. Die Arrangements sind ähnlich denen zu Hirschberg getroffenen, auch die Prämienbestimmungen gleichen denselben. Eine rege Betheiligung Seitens des kleinen Grundbesitzes wird gehofft.

r. Friedeberg a. O., 14. August. Seit länger als 10 Jahren war es wieder einmal unserm Städtchen vergönnt, das fröhliche Völkchen der Turner in seinen Mauern begrüßen zu können. Mit welchem Interesse die ganze Bevölkerung den heutigen Tag erwartete, gewährte man an dem prächtigen Schmuck der Straßen, welche mit Birken- und Nadelbäumen, Ehrenpforten, Guirlanden, Kränzen, Fahnen und Emblemen auf das reichlichste ausgeschmückt waren. Nachdem der Vorabend des gestrigen Festtages ein Concert der zum Feste engagierten Capelle des 5. Jäger-Bataillons gebracht, ließ dieselbe am Festtagsmorgen ihren Weckruf durch die Straßen ertönen. Bis gegen Mittag gelangten auf den nach hier führenden Straßen die eingeladenen Turner hier an, welche von Mitgliedern des hiesigen Turnvereins empfangen und mit Musik in die Stadt geleitet wurden. Infolge dessen herrschte am ganzen Vormittag reges Leben in den Straßen, welches am Nachmittag gegen 2 Uhr seinen Höhepunkt erreichte, als die Aufstellung zum Festzug auf dem Markte begann. Vorher fand noch eine Versammlung der Turnwart und Vorturner im „Deutschen Kaiser“ statt. Der Festzug bildete sich aus den einzelnen Turnvereinen Görlich, Greiffenberg, Brunau, Hirschberg, Bähn, Langenöls, Löwenberg, Messersdorf, Neustadt (Böhmen), Penzig, Polznitz, Schmiedeberg, Schreiberhau, Warmbrunn und Friedeberg. Der Zug zählte über 300 Turner mit mehreren Trommlercorps; in der Mitte desselben fand die Jägercapelle ihren Platz. Hierauf bewegte sich der Zug nach der östlichen Seite des Marktplatzes, woselbst die Fahnenträger sich in das Rathhaus begaben, um die Fahnen abzuholen. Nachdem dies geschehen, trat der Bürgermeister Häusler auf die Freitreppe des Rathhauses und hieß die Turnerschaften im Namen der Stadt willkommen. Er schloß die kurze Ansprache mit einem „Gut Heil“ auf Se. Majestät den Kaiser. Dann wurde die Nationalhymne angestimmt und als dieselbe verklungen, trat der Magistrat und Stadtverordneten, sowie einige andere Ehrengäste in den Zug, welcher sich durch verschiedene Straßen über den Obermarkt nach dem Festplatz bei Gebhardsdorf bewegte, vielfach von einem wahrhaften Blumenregen überschüttet. Mit dem Gesange: „Stimmt an mit hellem, hohem Klang“ wurde hier das eigentliche Fest eröffnet, worauf Lehrer Walter als Vorsteher des Friedeberger Turnvereins in seiner Begrüßungsansprache des hohen Wertes der Turnerei gedachte und ein „Gut Heil“ auf dieselbe ausbrachte. In Namen des Riesengebirgsturngaues begrüßte hierauf

Lehrer Lungwiz-Hirschberg die außerhalb des Gaues stehenden Gäste aus Görlich, Penzig und Neustadt und brachte ein „Gut Heil“ auf Ihre Majestäten die Kaiser von Deutschland und Oesterreich aus. Nachdem noch eine Persönlichkeit aus Hirschberg der Stadt Friedeberg Namens der fremden Turner den Dank für den überaus festlichen Empfang ausgesprochen, begannen nach kurzer Pause die Freiübungen, welche eract durchgeführt wurden. Nunmehr folgte der interessanteste Theil des Programms: das Wettturnen. Es ist und bleibt stets ein hoher Genuß, solch' vorzügliche Leistungen in Augenschein zu nehmen, welche von dem jahrelangen Streben nach Vervollkommenung Zeugniß ablegen. Geturnt wurde am Reck, Barren und Pferd. Hierauf schloß sich das Stabspringen, welchem ein allgemeines Rürturnen folgte, bei dem jeder Teilnehmer Gelegenheit hatte, seine Lieblingsübungen zu absolviren. Dies Alles hatte den ganzen Nachmittag in Anspruch genommen, so daß die übrigen Theile des Programms, was das Turnen anbetraf, nicht zur Ausführung gelangen konnten.

Das Schlußwort sprach der Turnwart des Riesengebirgsturngaues, Realschullehrer Weber-Vandeshut, welcher den Zweck des heutigen Beisammenseins klarlegte und sich höchst anerkennend über die zu Tage getretenen Leistungen aussprach. Hierauf proclamirte er die Sieger im heutigen Wettturnen; es sind dies Oscar Liebig-Schreiberhau, Kloss-Görlich, Müllenberg-Görlich, Dr. Dels-Löwenberg, Tschentscher-Görlich, Kahle-Penzig, Lehmann-Görlich, Gebauer-Penzig, Tschiedel-Neustadt, Tschert-Friedeberg, Herrberg-Schmiedeberg, Neumann-Neustadt und Lipke-Hirschberg. Als Preise erhielten die ersten Vier silberne, die Uebrigen bronzene Medaillen. Kurze Worte richtete noch Lungwiz-Hirschberg an die Anwesenden und an deren Schluß ein „Gut Heil“ auf „Germania“ und „Austria“ ausbrachte. Der Gesang „Nieder stimmt an!“ endigte das Fest auf dem Festplatz. Gegen 9 Uhr gelangten die Turner in der auf das Glänzende illuminierten Stadt an. Ganz Friedeberg und seine Umgegend war auf den Beinen und eine nach Tausenden zählende Menschenmenge begleitete die Teilnehmer auf den Festplatz, wo Lehrer Walter-Friedeberg nochmals Worte des Dankes an Alle richtete, welche zum Gelingen des Festes beigetragen hatten. Unter nichtendendwillenden Rufen löste sich dann der Zug auf. Nach neun Uhr begann der Fest-Commerz im „Deutschen Kaiser“, bei welchem ernste und launige Ansprachen, Gesänge und Vorträge wechselten, die bis an den frühen Morgen die Festtheilnehmer zusammenhielten. — Heut unternahm die noch hier weilenden Turner einen Ausflug auf Leiterwagen nach Flinkenberg und dem Hasenberg.

\* Hartau. Ein recht erfreuliches Bild gegenseitiger Anhänglichkeit von Arbeitgebern und Arbeitern gab das gestrige Fest, welches der Gesangverein der Eisengießerei von Starke & Hoffmann hier selbst veranstaltete. In wohlthuender Harmonie verkehrten die Familien der Besitzer jener Fabrik mit den angestellten Beamten und Arbeitern und amüßte sich Jung und Alt an den humoristischen Schaustellungen, welche der Gesangverein veranstaltet hatte. Da sah man ein Karitäten-Cabinet, Paskaden, Vogelscheiben u. s. w. aufgestellt und hier das Wirtsgreifen, welches die Kinder mit verbundenen Augen ausführten, so daß Freude und Heiterkeit bei sämtlichen Theilnehmern herrschte. Möge das schöne Fest das Band zwischen Arbeitgebern und Arbeitern immer fester knüpfen. Die Kosten zur Veranstaltung der Feier wurden von der Firma gedeckt.

### Locales.

Hirschberg, den 14. August.

— Eine große Bewegung geht jetzt durch das liberale Lager. Das Bestreben ist, alle Schattirungen der Liberalen zu einer großen Partei zu vereinigen.

Da ist vor Allem Richter mit seinem „Nieder mit Bismarck!“, der Alles verneint, was der Kaiser und seine Räte zum Besten des Volkes in's Leben rufen, der Alles leugnet, was unsere vernünftige Zoll- und Wirthschafts-Politik Gutes geschaffen hat, der sich nicht scheut selbst mit Unwahrheiten um sich zu werfen, wie die tollen Wahlflugblätter und der „Reichsfeind“ im vorigen Jahre bewiesen. Dann folgt Hänel, als Secessionist, der in mancher Hinsicht weniger schroff ist, als Richter. Ihm über ist von Dennigsen, der im Strome süßer Rede Alles noch mehr gemildert hat, sogar Bismarck's äußere Politik lobt, aber sonst noch in liberal-manchesterlichen Träumen abgerast ist. von Cynern will gar eine „große“ Mittelpartei bilden, welche die Secessionisten und die Freiconservativen einfassen soll! Und — das Resultat alles dieses Geredes, Geschreibels u. s. w. ist, daß bei einer Wahl im Westen alle diese Herren mit ihren gemäßigten Ansprüchen, gegen einen Freiconservativen (Dr. Fabri) für einen Fortschrittsmann stimmten.

Soll der Staat nicht in die Brüche gehen, so heißt es für die Conservativen und die conservativen Katholiken Schulter an Schulter zu stehen im Kampfe gegen den gemeinsamen Feind, der da heißt — Fortschritt und Liberalismus, die manchmal mit einander grollen (s. hiesige Presse), aber schließlich alle demselben großen Abgrunde zusteuern.

\* Unser Fortschrittsblatt erzählte neulich von einem Bucherer in Heidelberg, der aus 6000 allmählich über 60000 Mark machte. Wir können dem Dinge noch erläuternd hinzufügen, daß der Geldverleiher, der in so unverantwortlicher und schlechter Weise den Leichtsinne eines jungen Verschwenders mißbrauchte und dadurch den Eltern desselben die schwersten Sorgen bereitete, selbstverständlich zum Stamme „Nimm“ gehört, Eduard Mayer heißt und nebenbei Tabakhändler in Heidelberg ist. Wirklich schade ist's, daß dieser unerhörte Buchererfall nicht strafrechtlich geahndet werden kann. In einigen Jahren hat dieser Halsabschneider an einer Person mehr als 50000 Mark verdient, ohne mehr zu thun, als sein schwarzes Gewissen noch mehr zu belasten.

\* Wir warnen unsere Mitbewohner vor einem Blatte, dem wir schon manche Lüge nachgewiesen haben, vor dem von der Firma „Mose & Sohn“ herausgegebenen Feinde unserer Reiches, der sich nicht schämt, sich „Reichsfreund“ zu nennen. — Alle gutgefinnten Leser bitten wir, überall der Verbreitung dieses gegen Kaiser und Reich heßenden Blattes ernst entgegen zu treten.

\*\* [Schüler-Turnfahrt.] Unter Leitung des Herrn Rector Herzog unternahm am Sonnabend die hiesige Knabenmittelschule einen vom schönsten Wetter begünstigten Ausflug nach Schmiedeberg und den Grenzbauden, bei welchem sich die Jugend vorzüglich amüßte hat. Dank des vortrefflichen Arrangements ist bei billigstem Kostenpunkte die frohe Schaar überall, wo sie rastete, auf das Beste bewirthet worden. Abends gelangten sämtliche Theilnehmer mittelst der Bahn wohlbehalten wieder hier an.

\*\* Gestern Abend wurden wiederum Reservisten, welche zur Theilnahme an den Herbstübungen Ordres erhalten, zu ihrem Truppentheile nach Glogau (Pionier-Bataillon) instradirt.

\* In der vorigen Nacht bot der Himmel einen wahrhaft wunderbaren Anblick. Ein förmliches Sprühfeuerwerk war zeitweise am Firmament zu beobachten. Sternschnuppe auf Sternschnuppe tauchte blinkend auf, legte ihre bogenförmige Bahn innerhalb unseres Gesichtskreises zurück, um im unendlichen All zu versinken. In einzelnen Minuten in der zwölften Stunde konnte man bis sechs Sternschnuppen beobachten. Später nahm der Sternschnuppenfall etwas geringere Dimensionen an. Mit heute ist diese Periode vorbei.

## Allgemeiner Anzeiger.

Bambus-Rohr,  
Salon-, Natur- und Touristen-

**! Stöcke !**

empfehlte in größter Auswahl 2275

Emil Jaeger,

Langstraße 3, Ecke der Herrenstraße.

Kräftig schmeckenden 2266

**Campinos-Caffee**

à Pfd. 80 Pf.

empfehlte Paul Spehr.

Des Kgl. Hoflieferanten C. D. Wunderlich  
**Verbesserte Theerseife,**  
mit glänzendem Erfolg angewandt gegen Flechten, Hautjucken, Grind, Krätze, chronische Hautübel, sowie für den Kopf gegen Schuppen, à 35 Pf.,  
Theer-Schwefelseife, vereinigt in sich die Wirkungen des Theers und des Schwefels, à 50 Pf.  
Allein-Verkauf bei Herrn Victor Müller,  
vormals A. P. Menzel. 2025

**Ein junger Mann,** A 30

unverheiratet, der längere Zeit in einem Delicathengeschäft und Manniratskant fungirt hat, sucht für bald in einem gleichen Geschäft bei mäßigen Ansprüchen Engagement. Offerten erbeten unter H. 12 postlagernd Hirschberg i. Schl.

Alten, guten  
**Portorico = Tabak,**

in kleinen Röllchen von ca. 1 Pfd. zum billigen Preise von 60 Pf. empfiehlt

2289

Paul Spehr.

Für mein Colonialwaaren- und Stabeisen-Geschäft suche ich per 1. October c. einen mit diesen Branchen vertrauten, nur gut empfohlenen, möglichst erst ausgelehrten 2244

**Commis.**

Briefmarken verbeten. Liebau i. Schl. J. G. Schmidt.

**Ein Viehwärter**

mit guten Attesten, sowie ein Ochsenknecht finden bald oder zum 1. September c. bei hohem Lohn Stellung auf dem Freigut Berthelsdorf.

Ebendasselbst kann zum 15. September c. ein brauchbares, rüstiges Ehepaar Wohnung und Arbeit erhalten. Bevorzugt wird ein Mann, welcher Gartenarbeit versteht. 2293

Ein kleiner, braun- und weißgefleckter Hund ist zugelaufen und kann derselbe gegen Erstattung der Kosten in Nr. 26 zu Buchwald binnen 8 Tagen abgeholt werden. 2291

